



Von Luzern, Zürich und Mergoscia nach Ernen

Brigitte aus Luzern, Vreni aus Zürich, Verena und Marco aus Mergoscia. Vier Menschen mit unterschiedlichen Biografien freuen sich aufs gemeinsame Leben im Generationshaus. Zur GV der BerglandHof AG waren sie bereits am Vortag in Ernen angereist. Beim gemeinsamen Abendessen in der Villa Kunterbunt fragten wir, was sie dazu bewegt hat, nach Ernen zu ziehen.

Wie habt ihr Ernen kennengelernt, wie seid ihr auf die «Bergländer» aufmerksam geworden?

Verena: Zum ersten Mal bin ich als Berner Schülerin auf einer Schulreise ins Binnthal gekommen.

Marco: 1980 hatten Verena und ich angefangen, die Azienda «Cà di Ciser» in Mergoscia aufzubauen, als biologisch-dynamischen Wein- und Obstbaubetrieb. Mit Americano-Trauben fingen wir an und haben das ausgebaut. Wir kultivieren ausschliesslich pilzwiderstandsfähige Rebsorten. Daneben halten wir gegen 20 Bienenvölker. Mit Verena reiste ich 1995 zur Demeter-Tagung nach Ernen. Wir haben Philipp dort getroffen, für uns drei überzeugte Demeters, war es wie Liebe auf den ersten Blick. Durch die Bienen-Arbeitsgruppe wurden wir Freunde.

Vreni: Ich war im Sommer 1960 zum ersten

Mal in Ernen als Pro Juventute Praktikantin. Weil es mir so gut gefallen hat, bin ich Jahr für Jahr zurückgekommen. Später kam ich immer wieder zu Besuch: auf dem Rückweg von der Hochzeitsreise, mal mit Mann und Schwiegereltern, später mit den Kindern auch nach Grengiols. Insgesamt bin ich wohl ein ganzes Jahr hier in der Gegend gewesen.

Brigitte: Das war vor ungefähr fünf Jahren. Ich habe im Kneipp-Journal den Artikel über das Projekt Generationshaus gelesen. Es hat mich sofort angesprochen, die Beschreibung des Dorfes, das Bauen mit Holz oder die Idee, dass sich die Hausbewohner zum Beispiel in den Landwirtschaftsbetrieb einbringen können. Das Landleben kenne ich aus meiner Kindheit und Jugend. In meiner Verwandtschaft gab es Bauern und ich war immer wieder zu Besuch dort oder in den Ferien zum arbeiten. Ich bin eher ein Landmensch, auch wenn ich mittlerweile viele Jahre in der Stadt gelebt habe. Das erste Treffen mit Ingrid und Philipp war auch mein allererster Besuch in Ernen. Wir haben über vieles geredet. Die Lebensanschauung von Ingrid und Philipp trifft sich in vielen Punkten mit meinen eigenen Vorstellungen.

Ihr verlasst euren Lebensmittelpunkt, an dem ihr lange gewesen seid. Es ist nicht nur ein Ortswechsel, es ist auch eine andere Form der Wohnens und Zusammenlebens, für die ihr euch entscheidet. Was ist ausschlaggebend?

Verena: Bei Gesprächen über das Generationshaus war Marco schon von Anfang an interessiert, auch wegen der Frage, was machen wir im Alter. Die enge Freundschaft mit den Birris, das Demeterbauern. Ich sagte immer, ich will nicht weg vom Tessin. Doch Marcos Entscheidung, den Betrieb abzugeben, kann ich mittragen.

Marco: Weil wir einfach nicht mehr die volle Kraft haben. Was wird im Alter? Mergoscia ist wunderschön, unser Haus aber überhaupt nicht fürs Alter geeignet. Drei Stockwerke - Holzfeuern - alles bis ins Haus tragen. Wenn dann etwas passiert - dann was? - ins Pflegeheim? - Dies muss man schon früh bedenken und organisieren. Den Betrieb konnten wir nun übergeben, den Hof verkaufen. Als wir dann in Ernen waren, war die Entscheidung bald gefällt. Auch weil sehr viele Möglichkeiten offen sind.

Verena: Wir vermieten im Moment noch zwei Rustico dort. Ich muss nun aber auch weg, kann nicht immer zusehen wie es jetzt anders ist. Es ist nicht schlecht, aber Loslassen ist nicht einfach nach 36 Jahren Aufbauarbeit.

Marco: Verena findet das Pendeln jetzt am Anfang gut. So ist der Schnitt nicht so schnell und direkt.

Verena: Ich habe Geschwister im Berner Oberland und von Ernen aus bin ich näher bei ihnen.

Vreni: Bei mir tauchten Fragen immer häufiger auf nach dem 50. Geburtstag. Kann ich den eigenen Garten und das Haus erhalten und pflegen? Alleine? Phantasien begannen zu wuchern: Die positiven Erfahrungen aus der Hausgemeinschaft von früher wieder aufleben lassen? Dann mel deten sich gegen den 69. Geburtstag hin ganz leise die ersten Anzeichen einer neurodegenerativen Erkrankung. Mein Alltag und der Beruf liefen weiter wie bisher, aber es wurde enger mit den Phantasien. Die Aussicht, einmal Hilfestellungen und Pflege zu benötigen, schränkte die Möglichkeiten ein. Es begann eine ernsthafte Suche nach dem richtigen Platz. Es wurde mir klar, dass ich irgendwann auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sein werde. Das soll aber keine Einbahnstrasse sein. Ich möchte auch Fähigkeiten so lange wie irgendwie möglich einbringen und weitergeben können. Ich habe die Sache aktiv in die Hand genommen. Ich bin durch die Schweiz gereist, habe mir Projekte angeschaut, zugehört. Habe Erfahrungen auf mich wirken lassen und nachgedacht. Mehrmals kam ich nach Ernen, um zu schauen und zu schnuppern. Habe auf dem Hof mitgeholfen und war beim Znüni mit dabei. Die Gespräche, der Austausch, das dynamische Miteinander, waren super. Bei Ingrid und Philipp habe ich mich wohl gefühlt, die Idee überzeugte, der Funke sprang über. «Was, du willst ins Wallis?» - Ja, ich will nach Ernen. In diese Bergwelt, die ich als Praktikantin vor 55 Jahren kennengelernt habe. Dahin, wo wir als junge Familie wunderschöne Ferientage geniessen konnten mit zwei Kleinkindern, und dahin, wo ich mit zwei Teenies Ferienwochen im Zelt verbracht habe. Ein Kreis scheint sich zu schliessen. Es hat gedauert bis zur Realisierung, der Loslassen-Prozess war für mich lange und sehr emotional. Mit Gabi und Hans werde ich ab Sommer im Bieu in einer Wohngemeinschaft leben, bis wir ins Generationshaus einziehen können. Ich befinde mich nun im «Übergang» Zürich-Ernen.

Brigitte: Ich bin nicht mehr so verwurzelt an einem bestimmten Ort. Die längste Zeit am Stück habe ich im Kanton Zürich verbracht. In den letzten fünf Jahren bin ich mehrmals gezügelt, seit ich in der Inner-

schweiz lebe, schon drei Mal. Ich fühle mich fast schon wie ein Nomade. Loslassen fällt dann nicht schwer. Ich war mir schon damals nach dem ersten Besuch in Ernen ziemlich sicher: Wenn das Generationshaus realisiert wird, möchte ich dort einziehen. Mir gefällt der Baustil und die Wohnform. Ich habe daher nicht so intensiv nach anderen Projekten geschaut. Aber ich denke, es gibt nicht viel vergleichbares und oft ist es in einem städtischen Umfeld. Wichtig ist, dass das Generationshaus das Zuhause bleiben wird, auch wenn man einmal pflegebedürftig wird.

Habt ihr eine bestimmte Vorstellung wie es hier sein wird; Wünsche wie es sein soll?

Marco: Es ist so, dass ich nicht ganz vom Bauern weg sein möchte. Mitarbeit im Betrieb kann ich mir gut vorstellen. Und mal schauen, was da sonst noch alles möglich ist. Ich hatte mal das Wirtepatent, könnte also auch im Restaurant helfen. Dann absolviere ich eine Weiterbildung «Lösungsfokussierte gewaltfreie Kommunikation», auf diesem Gebiet zu beraten ist vorstellbar. Für die Bergeheimat Zeitung schreiben, Mediation im landwirtschaftlichen Bereich anbieten, zum Beispiel Hofübergabe an die nächste Generation und ausserfamiliär.

Verena: Ich denke, das wird ein Netzwerk das trägt. Ich könnte mir vorstellen im Betrieb mitzuarbeiten. Vielleicht wird Käsen und Ziegen halten mal ein Thema auf dem Hof.

Vreni: Die Wohnform einer Hausgemeinschaft ist die schönste, die ich erlebt habe. Ich habe früher im Zürcher Quartier Schipfe gelebt, 6-Zimmer-Wohnung in einer Hausgemeinschaft direkt an der Limmat. Es war ein Altstadtthaus mit einer alten Baustruktur - jede Wohnung war offen, man hat einander gehört, übers Treppenhaus kommuniziert. Oder die WC-Türe ging auf, ein Kind rief durchs Haus «Fudiputzen!» und irgendjemand kam dann zur Hilfe. Soziale Unterstützung eben. Man hat teilgenommen am Leben der anderen, gemeinsame Ziele verfolgt, und man konnte sich zurückziehen nach Bedarf. So oder ähnlich sollte es sein. Einander unterstützen und dann doch die Privatsphäre wahren.

Brigitte: Es ist schön zu erleben, wie liebevoll jedes Detail geplant wird, die anthroposophische Denkweise und wie viel Zeit und Geduld Ingrid und Philipp für die Suche nach der idealen Umsetzung aufbringen. So stelle ich mir dann auch das Zusammenleben im Haus vor - Freude, Geduld, Verständnis beim gemeinsamen Aktivein oder wenn man für sich sein möchte. Die Kontakte zu Freunden und Bekannten halten, wird nicht schwieriger sein als jetzt. Meine Entscheidung, in die Berge zu ziehen, sehen sie durchwegs positiv.



Marco und Verena aus Mergoscia.